

Ich hörte, wie ein Auto oben am etwa zweihundert Meter entfernten Haupthaus vorfuhr und dann der Motor erstarb. Eine Tür schlug zu, und wenig später vernahm ich Harrys eilige Schritte auf dem Weg, der zu meiner Villa führte.

„Hallo, Hemlokk“, begrüßte er mich nicht gerade überschwänglich. Aber was hatte ich erwartet? Ein Küsschen auf beide Wangen und ein voller Glut hingehauchtes „Boah ey, gut siehst du aus, Baby!“? Harry war nicht der Typ dafür. Er glich innerlich und äußerlich eher einem Terrier. Und die hatten ein helles Fell und waren nicht allzu groß, dafür jedoch muskulös und zäh, wenn es darauf ankam. Harry trug allerdings einen Brillen im Ohr, doch das sei seiner Jugend geschuldet. Er war nämlich einige Jahre jünger als ich.

„Moin, Harry“, erwiderte ich seinen Gruß und verstummte. Er wollte etwas von mir, also war es an ihm, den Mund aufzumachen.

„Können wir gehen?“, fragte er. Er wirkte etwas nervös, fand ich.

Ich nickte, erhob mich von meiner Gartenbank, und wir marschierten schweigend den engen Pfad zum Hauptgebäude hinauf, in dem meine Freundin Marga eigentlich in einer Art Wohngemeinschaft lebt. Darauf komme ich später.

„Wie geht es ihr denn?“, erkundigte sich Harry mit einem Kopfnicken in Richtung Haus. Es musste wirklich etwas Wichtiges sein, was ihn beschäftigte, denn er neigte sonst überhaupt nicht zur Konversation.

„Gut, denke ich. Sie wollte sich heute eine Ausstellung im Kieler Stadtmuseum angucken. Irgendwelche alten Plakate.“

„Mhm“, brummte er nur, während wir auf Nörpel, seinen betagten Golf, zusteuerten. Normalerweise hätte er jetzt ein bisschen gestichelt. Denn Margas kompromisslose und einzige Liebe galt dem Meer, ihr Interesse an Plakaten war daher eher ungewöhnlich. Wir stiegen ein und brausten wenig später Bokaus einzige Straße, die diesen Namen tatsächlich verdiente, entlang, vorbei an Bäcker Matulke und Inge Schiefers Gasthof, vor dem zu dieser Jahreszeit kein einziges Auto mit südelbischem Nummernschild stand. Jetzt im November war halt Neben-Nebensaison im ganzen Land, und nur die Einheimischen labten sich an Rübenmus mit Schweinebacke oder dem in dieser Zeit allgegenwärtigen Grünkohl, den ein feinsinniger Geist vor etlichen Dekaden mit geradezu lyrischer Wortgewalt zur „Palme des Nordens“ verklärt hatte.

Harry schwieg ausgiebig weiter, und mir reichte es.

„Also, was ist nun?“, wandte ich mich entschlossen an ihn. „Wie heißt sie, und was ist mit ihr? Habt ihr Ärger?“

Er machte mir die Freude und warf mir einen überraschten Blick zu.

„Männer sind ziemlich schlichte Wesen“, erklärte ich ihm daraufhin gütig. Mir ging es richtig fein in diesem Moment. „So schwer war das wirklich nicht zu erraten.“

Er schaltete abrupt in den dritten Gang zurück, und wir überholten reichlich zackig einen langsam dahinzuckelnden Kleinwagen, an dessen Steuer eine rüstige Verkehrsteilnehmerin der Generation achtzig plus klebte und zum Fürchten starr geradeaus stierte.

„Hätte mich eigentlich nicht überraschen dürfen“, antwortete er knurrig. „als angehende Privatdetekteuse kombinierst du natürlich messerscharf bis tiefschürfend.“

Ich hatte angefangen, ich weiß, trotzdem gibt es Worte, die sind auch als Zweitschlag unverzeihlich. Wütend sog ich mindestens fünf Liter Luft ein, um meiner anschließenden Tirade den richtigen Drive geben zu können, doch Harry ignorierte mich.

„Sie heißt Hildis Stockmann“, fuhr er scheinbar ungerührt fort, „und es tut mir leid. Das mit der Privatdetekteuse, meine ich.“

Wir bogen auf den Parkplatz am Mittelstrand ein, der direkt hinter dem Deich liegt. Er war auto- und menschenleer. Der Wind blies unangenehm und schneidend, als wir ausstiegen, und trieb uns prompt die Tränen in die Augen. Ich griff nach Mütze, Schal und Handschuhen. Harry musste in seiner leichten Jacke frieren, doch er beklagte sich nicht. Und ich verspürte kein Fünkchen Mitleid mit ihm. Er wusste schließlich genau, dass am Meer zu dieser Jahreszeit kein laues Lüftchen weht, sondern ein veritabler Luftzug, gegen den nur vernünftiges Zeug hilft.

Wortlos stapften wir los.

„Okay, Harry“, sagte ich schließlich versöhnlich. Er hatte sich ja entschuldigt, und Langzeitschmollen fand ich zudem ermüdend und irgendwie camillaesk. „Fang endlich an.“

Und das tat er, wenn auch ein wenig widerwillig, wie mir schien:

„Ich habe Hildis auf Sylt kennengelernt, als ich dort für eine Reportage übers Heilfasten recherchierte.“ Ein schiefer Seitenblick traf mich. Ich blieb völlig gelassen. „Du weißt schon“, fuhr Harry tapfer fort, „da isst man die ganze Zeit nichts, sondern trinkt eine Woche lang nur Saft, Brühe und Kräutertee, wandert durch die Dünen oder radelt über die Insel. Dabei entschlackt man total, nimmt außerdem noch ab und fühlt sich hinterher tierisch fit.“

„Behauptet sie das, oder zitierst du aus einer von diesen Werbebroschüren?“, erkundigte ich mich skeptisch. Ich hatte nämlich gehört, dass zumindest die ersten Tage absolut grauslig sein sollten: Bohrende Kopfschmerzen wechselten sich mit Schwindelanfällen ab, und die ganze Zeit über beutelt dich ein Hunger wie ein Eisbär, der auf den Geschmack von Pinguinen steht,

die ja aber dummerweise nur am Südpol leben, während der Arme auf den dahinschmelzenden Eisfeldern der Arktis den Robben nachjagen muss. Aber immerhin war das als Kennenlernsituation origineller, als wenn sie ihm in Finsterwalde ins Auto gekachelt wäre. Das lässt Vivian nämlich des Öfteren Camilla tun, allerdings nicht unbedingt in Finsterwalde, und ich finde das grottenlangweilig.

„Nein, Hildis hat mir versichert, dass es tatsächlich so ist.“

„Aha. Na denn. Sie wird es wissen. Und woher stammt sie?“ Die näherliegende Frage „Und wie viel wiegt sie?“ verkniff ich mir.

„Aus Berlin“, setzte Harry mich eifrig in Kenntnis. „Dort besitzt sie eine Anlage- und Finanzberatung, die sich in erster Linie um weibliche Kunden kümmert.“

Um ein Haar hätte ich etwas gesagt, doch ich biss mir noch rechtzeitig auf die Zunge und fixierte stattdessen aufmerksam eine Möwe, die in der Luft zu stehen schien und die Gischt sprühenden Wellen unter sich auf der Suche nach einem leckeren Snack beäugte. Was zum Henker wollte Harry denn mit so einer!?

„... läuft anscheinend ziemlich gut, denn Frauen machen heutzutage ja ebenfalls richtig Geld oder erben welches. Und Hildis sagt, dass sie eben auch in finanzieller Hinsicht andere Bedürfnisse haben als Männer.“

Ach ja? Das war ja nun wirklich ganz neu!

„Ja“, sagte Harry in diesem Moment fest. Manchmal fand ich seine Begabung, meine Gedanken lesen zu können, geradezu unheimlich. „Frauen sind zum Beispiel risikoscheuer. Sie bevorzugen als Geldanlage im Zweifelsfall etwas Solides, Kalkulierbares und keine Projekte, bei denen ihnen eine Rendite von achtzehn Prozent oder mehr bei ... nun ja ... gewissen Unwägbarkeiten versprochen wird.“

„Tatsächlich“, kommentierte ich seine Ausführungen höflich. Im Grundsatz mochte das ja alles stimmen, aber wie blöde musste denn so ein Prachtexemplar von Mann sein, wenn er in der heutigen Zeit auf eine zweistellige Gewinnerwartung hereinfiel? Ziemlich, würde ich doch sagen.

Harry schwieg irritiert. Wahrscheinlich hatte er fest mit einem abfälligen Kommentar meinerseits gerechnet. Doch so schlicht war Hanna Hemlokk nicht gestrickt, dies hatte der Gute vor lauter Hildis offenbar komplett vergessen.

„Sie hat also eine Menge Schotter, willst du damit sagen“, brachte ich es stattdessen völlig wertneutral auf den Punkt.

„Also Geld muss schon da sein“, gab Harry mir zögernd recht, „sie besitzt nämlich neben ihrer Wohnung in Berlin und den Geschäftsräumen dort auch noch ein Apartment auf Sylt. Nichts Großes“, setzte er hastig hinzu, als er meinen Gesichtsausdruck sah. Sylt!

Ausgerechnet! In die Kategorie Edelschnepfe fiel diese Hildis also auch noch. Das konnte ja heiter werden. Aber ich würde bestimmt nicht lachen, dachte ich aufsässig und stapfte stumm über den Sand.

„Ich mag sie eben“, brummte Harry trotzig, „und dafür muss ich mich vor dir ja wohl nicht rechtfertigen.“

„Nein, musst du nicht“, gab ich mich entschieden großmütig. Was wollte Harry, der Terrier, bloß mit so einer Finanztante, die nichts als Dollarzeichen in den Augen hatte? Ich fasste es nicht. So eine passte doch nun wirklich nicht zu ihm. Ich entschied jedoch, ihm dies nicht sofort zu sagen.

„Wie lange seid ihr denn schon zusammen?“, erkundigte ich mich stattdessen höflich.

„Wieso fragst du? Spielt das eine Rolle?“

„Für meine Ermittlungen schon“, erklärte ich würdevoll.

Er grinste fröstelnd.

„Ich habe dich um nichts gebeten, Hemlokk.“

„Noch nicht. Du wirst es jedoch gleich tun. Aber wenn ich mit ihr von Frau zu Frau reden soll, weil ihr Schwierigkeiten im Bett –“

„Blödsinn!“

„Darum geht es also nicht? Sind's denn eher Kommunikationsprobleme? Versteht sie dich etwa nicht?“

„Himmelherrgott, Hemlokk!“, blaffte Harry. „Nun lass doch deine gesammelten Vorurteile mal zu Hause und hör mir für den Anfang einfach nur zu, ja?“

„Ja“, sagte ich ausgesprochen freundlich. Versuchen konnten wir es schließlich.

Harry rang sekundenlang um Fassung, der Arme, bevor er knurrig hervorstieß:

„Also, Hildis ist nicht blöd oder nur an Geld interessiert, wie du offenbar annimmst, und sie ist auch kein sprechender Kleiderständer, sondern eine ziemlich attraktive Frau von 39 Jahren, die weiß, was sie will und die ihren Weg geht.“

Wollte er sie etwa an den Meistbietenden verhökern? Das hörte sich ja an wie ein Text aus der PR-Abteilung eines Versandhauses. Hätte er auch noch hinzugefügt, sie sei so anders als alle Frauen, die er kenne, ich hätte mich auf der Stelle in den Sand geschmissen und aus voller

Lunge losgekreischt. Genau das lässt Vivian LaRoche nämlich Richard des Öfteren über Camilla sagen, und ich fand es schon beim ersten Mal nicht besonders originell.

Doch ich bemerkte lediglich milde:

„Also ist sie älter als du.“

Harry wusste meine geradezu vorbildliche Zurückhaltung nicht zu schätzen.

„Das ist doch jetzt wohl völlig gleichgültig“, fauchte er mich mit so wütendem Gesicht an, dass ein älteres Ehepaar uns lediglich mit einem angedeuteten Kopfnicken passierte. Dabei hatten die beiden, den bereits halb geöffneten Mündern nach zu urteilen, offenkundig beabsichtigt, uns mit dem bellenden „Moin!“ der Touristen zu grüßen, um eindrucksvoll zu demonstrieren, dass man mit den Gepflogenheiten der Eingeborenen vertraut und für zehn Tage quasi selbst zum Fischer mutiert war.

Ich sah diese hauptstädtische Circe mit ihrer Dependance auf dem deutschen Nobeileiland Sylt direkt vor mir mit einer Schminkschicht, die riss wie eine rotte Asphaltdecke bei Frost, wenn sie ihr falsches Lächeln lächelte; die ziemlich wahrscheinlich magersüchtig war und ihr Leben damit zubrachte, Geld zu scheffeln wie weiland Onkel Dagobert in Entenhausen. Bestimmt stand sie auch noch auf Weihnachtsmärkte und verbrachte jede freie Sekunde damit, irgendwelche niedlichen Figürlein zu erwerben, um ihre hypermodern gestylten Wohnungen damit zu verunstalten.

Nein, diese Hildis war eindeutig nicht mein Fall und das genaue Gegenteil von mir. Es war dumm, aber ich fühlte mich durch Harrys Wahl verletzt. Und war deshalb sauer auf mich selbst.

Neben mir kickte Harry mit aller Macht einen faustgroßen Stein in die Wellen.

„Hemlokk, meinst du, es hat überhaupt Sinn, dass ich dir noch etwas erzähle, oder bestehst du auch weiterhin darauf, dich wie ein zänkisches Eheweib aufzuführen?“

Das saß.

„Ich mache mir eben Sorgen um dich. Als Freundin. Das ist alles“, wies ich ihn heftig zurecht. Zänkisches Eheweib! So ein hanebüchener Schwachsinn! Was waren Männer doch für eingebildete Fatzkes!

„Danke“, entgegnete er trocken, „aber das ist nicht nötig. Mir geht es gut. Es ist lediglich diese Sache mit Hildis, die mir Kopfzerbrechen bereitet. Und da könntest du mir als Freundin einen großen Gefallen tun.“

Er betonte Letzteres zwar so komisch, doch ich beschloss großzügig, dies zu ignorieren. Wir verloren uns sonst nur auf Nebenkriegsschauplätzen. Und sein Liebesleben ging mich in der Tat nichts an. Ich hätte mein eigenes haben sollen.

„Also?“, ermunterte ich ihn.

Er gab sofort nach.

„Okay, hör zu. Hildis besitzt also dieses Apartment auf Sylt. Und sie fährt dorthin, sooft es ihre knappe Zeit erlaubt, weil sie die Insel liebt und sie sich dort am besten von ihrem stressigen Job erholen kann, sagt sie.“

„Wie oft ist das?“

„So im Schnitt fast jedes zweite Wochenende, würde ich schätzen. Ich besuche sie nicht immer, wenn sie dort ist, weil ich im Moment selbst ziemlich viel zu tun habe. Aber das ist nur indirekt der Punkt. Sie hat dort nämlich vor Kurzem irgendwelche obskuren Leute kennengelernt, und seitdem ist sie einfach wie verwandelt. Dauernd kommt sie mir jetzt mit diesem schwesterlichen Getue, und dabei gibt sie auch noch die Geheimnisvolle, als sei sie am Broadway von der CIA engagiert worden, wenn ich nachfrage.“

„Schwesterliches Getue?“, wiederholte ich gedehnt. Ermunterte die gute Hildis den armen Harry etwa zum gemeinsamen Menstruieren bei abnehmendem Mond? Oder kaute ihm das Ohr mit irgendwelchen typisch weiblichen Minderwertigkeitskomplexen ab? Huh, huh, huh, ich kann das nicht, Harry! Ohgottohgottogott, ich schaffe das nicht, Harry! War sie so eine? Eher unwahrscheinlich bei dem Job, nicht wahr? Aber was hatte man sonst darunter zu verstehen? Oder vielmehr: Was verstand er darunter?

„Ach, du weißt schon“, klärte er mich augenblicklich auf, „dieses Wir-haben-uns-doch-alle-lieb-Geschwafel und so ein Gedöns. Niemand hat miese Absichten, alle wollen nur das Beste für den anderen, und über allem schwebt der Geist der Liebe. Hildis fängt dann jedes Mal an, richtig entglitten zu gucken, wenn sie mir davon erzählt. Sie ist von diesen Leuten wirklich hin und weg. Aber ich werde nun einmal entschieden misstrauisch, wenn zu viel Liebe im Spiel ist.“

Klar, weil er Angst vor derart viel Gefühl hatte. Aber das verkniff ich mir.

„Und du bekommst überhaupt keine vernünftige Antwort aus ihr heraus, wenn du sie fragst?“

„Nein. Meistens lächelt sie nur geheimnisvoll und sieht mich irgendwie mitleidig an. So, als verfügte sie über ein Wissen, was mir armem Schwein auf ewig verborgen bleiben wird.“

„Vielleicht hat sie den ultimativen Weg zum Glück gefunden“, schlug ich probenhalber vor. Möglicherweise warfen diese Leute ja auch zusammen etwas ein, was so eine schlichte

Finanzseele selig machte? Drogen? Champagner? Irgendwelche neuen Superpillen direkt aus dem Chemielabor?

Harry hatte mir überhaupt nicht zugehört.

„Letzte Woche hat sie mir sogar die Wange getätschelt. Als ob ich ein Welpen wäre, der blöd in der Welt herumtollt, aber nichts kapiert!“

„Mhm“, machte ich unbestimmt. Oder ob die Gute möglicherweise in die Fänge einer Sekte geraten war? Das hörte sich doch fast so an. Die gucken auch immer so glücklich, wenn ihre Oberheiligen nicht gerade von der Polizei wegen Pädophilie und faschistischen Führungsmethoden festgenommen werden.

„Hast du schon einmal in Erwägung gezogen, sie zu diesen Treffen zu begleiten?“ Genial, Hemlokk! Mit dieser ausgefeilten, wohldurchdachten, ja geradezu hintsinnigen Fragetechnik wirst du es todsicher noch weit bringen.

„Das ist es ja. Das geht nicht.“

Mir muss die Überraschung im Gesicht gestanden haben. Jedenfalls lachte er, wenn es auch nicht unbedingt richtig froh klang.

„Es handelt sich um einen Klub für Ladies only. Männer haben dort keinen Zutritt. Darauf wird strengstens geachtet. Deshalb frage ich dich ja, ob du dich dort nicht einmal unverbindlich umsehen könntest.“

„Und wie?“ Ich fühlte mich ziemlich überrumpelt. Mit allem hatte ich gerechnet. Mit so etwas nicht.

„Oh, das ist kein Problem. Hildis kommt Mitte November nach Kiel“, erklärte Harry eifrig, „und ich habe ihr gesagt, dass du sie gern einmal kennenlernen würdest. Als liebe alte Freundin von mir sozusagen.“

„Na, herzlichen Dank!“

Er wischte meinen sarkastischen Kommentar mit einer ungeduldigen Handbewegung beiseite.

„Sie ist interessiert, weil sie sonst niemanden von meiner Seite kennt. Ich habe an den übernächsten Dienstag gedacht, so um vierzehn Uhr. Ist dir das recht? Hildis könnte da nämlich gut.“

Perplex starrte ich ihn an. Mir fehlen nicht oft die Worte, doch jetzt gelang es mir nur mit Mühe, entgeistert zu krächzen:

„Du hast bereits alles arrangiert? Ohne mich vorher zu fragen?“

„Aber das tue ich doch gerade. Und außerdem habe ich gewusst, dass du zustimmen würdest. Du bist einfach zu neugierig, Hemlokk. Da kenne ich dich offenbar besser als du dich selbst.“